

stellt, um einiges zu begreifen. Die wesentliche Aufgabe der Kirche ist Selbstbesinnung, Läuterung, Abbau der wuchernden Strukturen, Basisgemeinden. Das Heil kann nur von unten kommen — oder von ganz oben. Dazwischen ist hauptsächlich Hohlraum.

Hans Kaufmann

Zu den Fragen 1—3, 6, 8—10, 12

Zu 1: Der christliche Glaube ist für mich eine der ganz großen Kräfte für eine Humanisierung der Welt.

Da ich ihn von klein auf mitbekommen habe, erlebe ich ihn im Alltag immer wieder als Anruf, mein Leben nach seinen Grundaussagen auszurichten.

Dabei fühle ich viel innere Zustimmung, aber auch recht oft starken Widerspruch. Zustimmung zu den einfachen biblischen Aussagen, die vieles für persönliche Gestaltung offenlassen. Widerspruch gegen manche am Leben vorbeigehenden Auslegungen der Kirche. Zum Beispiel „unchristliche“ Härte in Fragen der Ehe(-scheidung), der Hetero- und Homosexualität, der Familienplanung, der Ökumene, des Zölibates und der Frau in der Kirche. Ebenso stört mich ein unübersehbarer Triumphalismus.

Trotz allem, christlicher Glaube ist für mich ein Alltagserlebnis, Halt und Orientierung in meiner Arbeit als Arzt.

Zu 2: Nur aus Gewohnheit denke ich in Kategorien der Dreifaltigkeit. Bei näherem Überlegen empfinde ich sie als ein absurdes Produkt historisch erklärbarer Glaubensdispute. Ich finde es falsch, für unser Denken unfaßbare Vorstellungen mit Zahlen (drei) und menschlichen Begriffen (Person) definieren zu wollen. Der Begriff der Dreifaltigkeit schafft bloß unnötige Schwierigkeiten für unseren Eingott-Glauben. Gott ist der, der er ist. Ich glaube an ihn, weil ich ihn erfahre und es für sinnvoller halte zu glauben, als nicht zu glauben.

Zu 3: In Jesus Christus hat sich für mich Gott offenbart und zwar in erlebbarer und

glaubwürdiger Weise. Sein Beispiel und seine Aussagen kann ich voll annehmen. Betreff Gottessohnschaft habe ich (für mich) klare Vorstellungen: Alle Menschen sind Söhne Gottes, alle sind zur Gottessohnschaft berufen. Jesus Christus hat diese in vollkommener Art verwirklicht. Die Identifikation Jesu Christi mit Gott ist eine andere Sache. Ich muß sie offen lassen. Sie ist ein Geheimnis ... auch für die Kirche!

Zu 6: Ich hoffe auf ein Leben nach dem Tode. Weil ich glaube, daß in jedem Menschen ein göttlicher Funke wirkt (Verbindung zum Sinn des konkreten Lebens), besitzt jeder Mensch etwas Unsterbliches. Dieser göttliche Lebensfunke kehrt nach konkreter Verwirklichung zum Schöpfer zurück. Das Leben bietet uns die Chance, das Unsterbliche zu mehren und damit näher zu Gott zu kommen. Das Leben nimmt ein Ende und mit ihm der Körper. Beide sind unwiederbringlich dahin. Es bleibt nur die Hoffnung auf eine neue Wirklichkeit, die Wirklichkeit in Gott. Übrigens sehne ich mich gar nicht dahin. Das Leben ist lebenswert, der Tod für mich kein Ziel. Wir müssen ihn erleiden.

Zu 8: Mir scheint die Erbsünde ein Versuch, menschliche Unvollkommenheit zu erklären. Diese würde ich aber lieber im Rahmen der Evolutionstheorie sehen: wir sind unterwegs und tasten uns vorwärts, der Schöpfungsakt ist unvollendet, aber doch auf ein Ziel ausgerichtet. Darf man da von Erbsünde sprechen? Mir scheint der Begriff falsch.

Zu 9: Toleranz, Bescheidenheit, Offenheit und Ehrlichkeit.

Zu 10: Christliche Glaubensnormen und besonders Moralnormen sind wandelbar. Es gibt nichts auf der Welt, das nicht wandelbar ist. Darum finde ich Dogmen als eine Maßlosigkeit. Wie groß ist schon der Unterschied in den Glaubensaussagen unserer Eltern und der unsern, zwischen den Bischöfen und den Vikaren zu den hier gestellten Fragen dieser Enquête? Der Maßstab für Veränderungen darf streng angelegt werden, aber Unbeweglichkeit gegen jegliche Vernunft ist Starrsinn gegen Gott.

Zu 12: Die Kirche verliert weiterhin an Glaubwürdigkeit. Ihr autoritärer Stil kommt nicht mehr an. Der „mündige“ Christ will selber denken und nach seinem ehrlichen Urteil handeln. Aufgabe der Kirchen ist es, den mündigen Menschen ihre Botschaft nahe zu bringen. Dazu muß sie ihre zentralistische Macht abbauen und hinabsteigen zu den gewöhnlichen Menschen. Überall, besonders auch in Lateinamerika und Afrika, aber auch in Europa, muß sie kleine Inseln des Heils errichten, in denen vom Glauben an Gott und der Würde jedes Menschen gesprochen und danach gehandelt wird.

Fritz Michel

Zu den Fragen 2, 3, 6, 11, 12

Zu 2: Für mich ist Dreifaltigkeit vor allem eine philosophische Frage und darum für meinen Glauben und Lebensvollzug unwichtig. Es macht mir Mühe, der Sinngebung — wie die Kirche sie meint — eines dreifaltigen Gottes etwas abzugewinnen. Von „Erklärung“ der Dreieinigkeit zu sprechen, ist schon deshalb unsinnig, weil ein solches Wesen an sich unfaßlich, unerklärlich ist. „Gott-Vater“ ist für mich eine sinnvolle Bezeichnung für das ewige und höchste Wesen; „Geist“ ist ein Begriff, der mir als Synonym für Gott viel mehr aussagt, weil Geist unfaßbar, allgegenwärtig, nie einfangbar ist. Und der „Sohn Gottes“, also Jesus Christus, ist für mich der „Sohn“ im Sinn des Abhängigen vom Vater, so wie es jeder Mensch in einem bestimmten Sinn auch ist. Gott ist für mich nicht „dreifaltig“, sondern unermesslich vielfältig.

Zu 3: Für mein Glaubensverständnis spielt Jesus Christus die zentrale Rolle. Die Frage, was für mich das unterscheidend Christliche sei, entscheidet sich mit der Person Christi, damit an seinem Evangelium, seiner Lehre, vor allem seinem gelebten Beispiel. Wenn ich glaube, „was die katholische Kirche zu glauben vorgibt“, dann soweit, als ich mit meinem Verständnis der evangelischen Botschaft diese

Glaubenslehren als Sache Christi ansehe. Dies beinhaltet vorwiegend zwei Bezugspunkte: die Unterordnung und Abhängigkeit des „Sohnes Gottes“ von seinem Vater, dem Ewigen, dem überall Seienden, und die Zuwendung zum Menschen in sozialer Verantwortung und großer Toleranz. Dies wirkt auf meine Einstellung und mein Verhalten, insofern ich es als vorbildhafte Haltung erkenne und — in der Nachfolge Christi — in vielen christlichen Menschen durch Jahrhunderte in je ihrer örtlichen und zeitlichen Situation gelebt erfahre.

Die Bezeichnung „Sohn Gottes“ bedeutet mir Herkunft, Abstammung von Gott, so aber, wie es alles Geschaffene, also auch jeder Mensch ist. Nur ist Jesus Christus als *der* Sohn Gottes in besonderem und sonst nicht erreichtem Maß der von Gott Erfüllte und Gesandte.

Zu 6: Ich glaube an ein Leben nach dem Tod. Etwas von mir, das Wesentliche von mir, lebt weiter.

Es geht von mir weiter, was ich jetzt bin und in den Jahren bis zu meinem Tod noch werde, vielleicht auch das, was ich werden sollte oder müßte: meine Persönlichkeit, geformt durch Erbmasse, Umwelt, Beeinflussung, eigene Willensakte, gebildet aus geistigen, seelischen, gemüthhaften Anteilen. Diese meine Art, erlöst nun von der Erdschwere, erlöst von Ungemach, Krankheit, Pein, Unlust und Schmerz, lebt weiter. Wie ...?

Zu 11: Die Verantwortung der Christen hier und jetzt ist sehr groß. Ein Christ ist ein sich Bindender an eine Lehre und Botschaft, die nicht nur für das Jenseits, sondern ebenso für die Gestaltung des Lebens in dieser Gesellschaft und dieser Welt wesentliche Aussagen macht. Wo immer ein Christ lebt, trägt er Mitverantwortung für lebenswerte Verhältnisse, für gerechte Strukturen, für Mitmenschlichkeit, für humane Beziehungen. Was dies für den jeweiligen Lebensstil und das politische und wirtschaftliche Verhalten bedeutet, ist die schwierige Frage, die sich nicht in extremen Antworten oder sich polarisierenden Standpunkten manifestieren kann. Gefragt ist der Christ, der sich ehrlich um die Fra-